

Blick in die Welt

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **62 (1968)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Blick in die Welt

Unruhiges Frankreich

Am 19. Mai beobachtete ich bei einem Peron des Zürcher Hauptbahnhofes eine Tafel. Darauf stand: «Achtung! Wegen Streik verkehren die Züge nur bis zur französischen Grenze. Reisenden nach den Benelux-Ländern (Belgien, Niederlande, Luxemburg) und nach England wird der Weg über Deutschland empfohlen!» Seither verkehren in Frankreich nicht nur keine Züge mehr. Auch der Luftverkehr ruht. Die Postboten vertragen keine Briefe und Pakete mehr. Der Kehricht in den grossen

Städten wird nicht mehr abgeführt. Der Telefondienst funktioniert nicht mehr. Die Maschinen in den Fabriken stehen still. Theater und Schulen sind geschlossen. Während ich dies schreibe, streiken in Frankreich etwa acht bis neun Millionen Menschen. Fast täglich sieht man im Fernsehen Bilder von Schlägereien zwischen Studenten und Polizisten. Sogar die Bauern gehen auf die Strassen und demonstrieren für ihre Forderungen.

Grosse Unzufriedenheit herrscht in unserem westlichen Nachbarlande. Mehr Freiheit, mehr Lohn, Arbeitszeitverkürzung,



Sicherheit vor Arbeitslosigkeit, mehr und bessere Schulung für alle Jugendlichen usw. lauten die Forderungen. Wir wissen nicht genau, ob es wirklich so schlimm ist in Frankreich. Aber etwas gibt uns doch zu denken: Etwa drei Millionen junge Menschen im Alter zwischen 15 und 24 Jahren stehen dort im Berufsleben. 35 Prozent der Jünglinge und 45 Prozent der Mädchen haben keinen Beruf erlernen können. 200 000 Jugendliche sind ohne Arbeit. Fast die Hälfte von ihnen haben überhaupt noch nie einen Arbeitsplatz gehabt. Es gibt nur in den Städten berufliche Beratung, auf dem Lande fehlt sie ganz. Die Regierung de Gaulles hätte besser mehr Geld für Schulen und Berufsausbildung verwenden sollen als so viele Milliarden für die Atombewaffnung.

Unsere Brieftaube

Die kommenden Wochen in Bern stehen im Zeichen der Brieftaube: Die Jugendgruppe vom 18. Mai sowie die Pfingst-Zusammenkunft sind ihr gewidmet. Tonfilme, praktische Vorführungen, Lichtbilder, Vortrag des Schweizerischen Zentralpräsidenten der Taubenzüchter und zum Abschluss ein Abflug von 100 Militärtauben sind vorgesehen. Hier zur Einleitung einige Angaben (zusammengestellt von wpf. nach Prof. Wagner und H. Blaser):

Woher stammt die Haustaube?

Unsere Haustaube stammt ab von der Felsentaube aus dem Orient (Länder im Osten, wie Indien, Persien). Die Ringeltauben und Hohltauben unserer Wälder sind nicht direkt mit ihnen verwandt. Die Felsentauben suchen gerne künstliche Felsen zum Nestbau. Besonders lieben sie Mauerwerk an den Tempeln in Indien, gern gesehen und behütet von den Priestern. Damit ist der Taubenschlag erfunden.

Tauben als Briefboten

Von weit her finden die Tauben ihren Weg nach Hause. Das weiss man schon lange und hat diese Kraft der Tauben (das

Vertreter Amerikas und Nordvietnams sprechen jetzt miteinander

Endlich haben sich die Regierungen der beiden Staaten auf einen Ort geeinigt, wo ihre Vertreter zu ersten Besprechungen zusammenkommen können. Es ist Paris. Am 13. Mai setzten sie sich zum erstenmal an den gleichen Tisch. Bis heute haben sie dreimal viele Stunden lang miteinander gesprochen. Aber das ist schon zuviel gesagt. Sie haben einander abwechselnd angeklagt. Jede Partei behauptet, die andere sei schuld, dass es zu diesem schrecklichen Krieg in Vietnam gekommen sei. Das ist natürlich kein guter Anfang für Friedensgespräche. Aber es ist wenigstens ein Anfang. Wir hoffen, dass wir bald von einer besseren Fortsetzung berichten dürfen. Ro.

«Heimfinde-Vermögen») ausgenutzt. Zum Beispiel: Schon vor 5000 Jahren schickten die Phönizier von ihren Meerschiffen Tauben mit Botschaften nach Hause. Bis zur Erfindung des Telegraphs vor 150 Jahren war das die einzige Möglichkeit, eine Meldung von hoher See an Land zu senden. Vor 2500 Jahren haben Brieftauben an den griechischen Olympiaden die Namen der Wettkampf-Sieger ins ganze Land getragen. Vor 2000 Jahren bildeten die Römer Tauben-Stafetten über Tausende von Kilometern. Vor 400 Jahren haben die Holländer zum erstenmal die Brieftaube im Kriege als Nachrichten-Bote benützt. Belgien ist heute noch das berühmteste Land der Brieftaubenzucht. Im letzten Jahrhundert haben grosse Zeitungen die Brieftauben-Post benützt, Banken haben die Börsen-Kurse gemeldet, Schmuggler haben Diamanten und Rauschgift durch Brieftauben befördert. Im Deutsch-Französischen Krieg vor 100 Jahren war Paris vier Monate lang eingeschlossen. Nur die Taube vermittelte die Verbindung nach aussen. Trotz aller modernen Technik gehört der Brieftauben-Dienst seit 1917 zur schweizerischen Armee.